

# Vorschlag zu einer zweckmässigen Bekleidung der Scharfschützen und Jäger, wie überhaupt der Fusstruppen

Autor(en): **Caspary, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **15 (1848)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91802>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Vorschlag zu einer zweckmäßigen Bekleidung der Scharfschützen und Jäger, wie überhaupt der Fußtruppen.

In neuester Zeit sind bei einzelnen Heeren die vielseitigsten Versuche angestellt worden, die Ausrüstung der Truppen auf ein zweckmäßiges Minimum zu reduzieren, ohne dabei ihrer Schlagfertigkeit zu nahe zu treten. Einige der mit dieser Aufgabe betrauten Männer haben geglaubt, sich an die nation magnanime anschließen zu müssen; andere dagegen haben ihren Blick besonders auf das Land des geistreichen Helmes gewendet, und außer dem, daselbst nach dem Muster der französischen Chasseurs d'Afrique, eingeführten Waffenrocke auch die, der Sage nach von Friedrich Wilhelm IV. Allerhöchst eigenhändig erfundenen, glänzenden, modernen Pickelhauben eingeführt. Meiner Meinung nach halte ich es nicht für nothwendig, daß man sich so hoch versteige um eine für Fußtruppen bequeme und angemessene, ja selbst malerische Bekleidung zu finden; es läßt sich dieselbe ohne weitern „kühnen Griff“ einfach aus der Tracht des bürgerlichen Lebens herleiten. — Zunächst zum Scharfschützen, zum Jäger gewendet, findet man, als eine Hauptbedingung bei seiner Bekleidung, daß er, so weit dieß eben möglich zu machen ist, nicht durch dieselbe exponirt werde, und daß er in derselben leicht und ungehindert marschiren, laufen, klettern u. s. w. können muß. Des Scharfschützen Hauptzweck ist gutes Schießen. Hierzu aber ist ruhiges Laden, ruhiges Zielen und ruhiges Feuern erforderlich. Dieses jedoch bedingt wiederum, daß der Schütze in der von ihm eingenommenen Position gesichert stehe und hierzu ist zumeist erforderlich, daß man ihn nicht sehe, er hingegen sehe, und daß seine Bekleidung, seine Ausrüstung ihn hierbei unterstütze und lezthin nicht genire.

## Die Kopfbedeckung.

### a. Der Hut.

Der enge Waffenrock, der glänzende Helm, wie beide bei den preussischen Jägern zur Zeit eingeführt sind, mögen scheinbar gut sein, doch sind sie es nur im Vergleich zu dem früheren Uniformsrocke und dem sehr unbequemen Szakot. Für den Scharfschützen, den Jäger, halte ich sie nicht passend und würde ich den mißgebornen Szakot unbedingt verwerfen und für denselben den grauen Tyroler-, oder den grauweißen, oder auch schwarzen deutschen, sogenannten Hecker-, oder auch den schwarzen Calabreser- respektive Parlaments- hut vorschlagen, jedoch dem Heckerhute (Taf. I. Fig. 1, 2, 3, 4) den Vorzug geben, indem er mit einer angenehmen Form die meiste Bequemlichkeit und manchen Vortheil den andern gegenüber verbindet. Er ist von weichem starken Filze gemacht, hat in seinen Innern nur ein einfaches Schweißleder, bedarf keines Futters, schützt das Auge mehr wie ein gewöhnlicher Lederschirm, kann bei kaltem und regnerischem Wetter um den Hinterkopf und den Hals heruntergeschlagen werden, und läßt sich leicht wieder in die ursprüngliche Form zurückbringen. In vielen Gegenden Deutschlands wird er bereits jeder andern Kopfbedeckung vorgezogen und findet seines Praktischseins wegen bei Bauern, Jägern, Reisenden u. s. f. mehr und mehr Anwendung; ist außerdem eine Kopfbedeckung, die bei einem wirklichen Volksheere, wie dies z. B. das eidgenössische, das amerikanische sind, wenn kein Dienst zu thun ist, nicht gleich dem Szakot, dem Helme, der Bärenmütze, dem Käpi zc., unnütz an der Wand zu hängen braucht. Zur Verzierung läßt sich außerhalb an demselben eine Kofarde nebst Agraffe, eine Abtheilungsnummer, sowie auch zur Parade ein Feder- oder Haarstuß anbringen. Unter dem Kinne befestigt man ihn mit einem gewöhnlichen Kinnriemen. Die

erwähnten Verzierungen, Nummern, Agraffen zc. kann man so einrichten, daß sie vom Hute abgenommen werden können. Man könnte mir hier einwenden, daß der näher erwähnte Hut keinen Hieb oder Stich aushalte; ich erwiedere dagegen, daß es nicht Sache des Jägers oder Scharfschützen ist, sich viel in Handgemenge einzulassen, und daß außerdem der Filzhut im Allgemeinen, sowie dieser Hut im Speziellen, nicht allein in den Reformationenkriegen zc. das Seinige gethan, sondern zur Zeit auch wieder in Deutschland bei den Volkswehren und Freischaaren seinen vollen Werth findet. Zum Schutz gegen einen etwaigen Hieb könnte vielleicht im Innern des Hutes, in der Kopfwölbung, ein metallnes Kreuz angebracht werden.

Ein Abzeichen für die höhern Grade läßt sich leicht durch ein Band, einen Haarstuß oder einen Federbusch herausfinden. Die Hauptsache, meiner Meinung nach, ist bei ihm, daß er weich und bequem um den Kopf sitzt und erfahrungsgemäß auch bei längerem Tragen nicht so wie der Czafot drückt und außerdem in jeder Jahreszeit benutzt werden kann.

#### b. Die Mütze.

Bei der Mütze ist zu beachten, daß sie einmal leicht zu verpacken, das anderemal nützlich sein muß. Leicht zu verpacken ist die bei den Franzosen, den Schweizern, Sachsen zc. gebräuchliche *bonnet de police*, doch schützt sie, da sie keinen Schirm hat, das Auge nicht und wenn ein Scharfschütze im Verlaufe des Gefechtes u. s. f. seinen Hut verliert, so ist ihm diese Mütze, eben weil sie ohne Schirm ist, beim Zielen ganz nutzlos. Richtet man sie jedoch so ein, daß man oben einen Aufschlag anbringt, der in Form eines Schirmes herabgeschlagen werden kann (Tafel II, Fig. 7), so möchte ich mich für diese Art der Mütze erklären. Die runde Mütze, wie sie von den Preußen, Nassauern, Hannoveranern, Russen u. s. f.

getragen wird, ist im Ganzen unpraktisch und wird bei den Preußen z. B. mehr zur Erinnerung beibehalten und weil man nicht gerne nachahmen will. Eine andere Art von Mützen, die zweckgemäß erscheint, ist die der Oesterreicher, welche in der Weise der im Norden Deutschlands häufig vorkommenden Schäfermützen geformt ist und an beiden Seiten Klappen hat, welche herabgeschlagen werden können. Eine ähnliche Kopfbedeckung wurde früher von den Bürgern unter dem Namen Napoleonskappe getragen. (Taf. I. Fig. 8.)

### Der Rock.

Als hauptsächlichste Körperbekleidung bringe ich den bürgerlichen Paletot (Ueberzieher) in Vorschlag und zwar nicht allein aus dem Grunde, daß er für jede Jahreszeit passend ist, sondern auch, weil er so angefertigt werden kann, daß er bequem und zugleich nützlich ist. Ich schlage vor, denselben aus sogenanntem dunkelgrauem Naturtuche herzustellen; vorne mit zwei Reihen Knöpfe übereinandergehend und bis eben über die Kniee, etwa bis zur halben Wade reichend. Der Kragen desselben ist der gewöhnliche Kragen des Bürgerrockes und kann von grünem oder schwarzem Tuche gemacht werden und ebenso, wenn dieß beliebt werden sollte (wofür ich aber nicht stimme) die Aufschläge. Sollte man beabsichtigen dieselben anzubringen, so möchte ich dazu die schwedischen, als die einfachsten und kleidsamsten in Vorschlag bringen. (Taf. II, Fig. a 1.) Auf beiden Schößen und auf dem hintern Rockschöß können Taschen angebracht werden, wie ich denn überhaupt dafür bin, daß man dem Jäger oder Scharfschützen in seiner Kleidung so viel wie möglich Taschen gebe. (Siehe Taf. II, Fig. a und b, 3, 4, 5, 6.) — Hinten auf dem Paletot wird ein mit 2—3 Knopflöchern versehener Gurt angefügt (Taf. II, Fig. b 7), der sich um den linken Taillenkнопf bewegt und dazu dient, den Paletot nach Belieben eng

oder weit zusammenzuziehen. Anstatt des erwähnten Gurtes kann auch um denselben Zweck und am Ende noch besser zu erreichen, im Innern des Paletots ein Schieber mit einer starken Schnur angebracht werden. Will man in den hintern Schoßtheil noch den Schrittspalt einschneiden, wie er Taf. II, Fig. b 8 verzeichnet ist, so mag es geschehen; es würde jedoch nur vorher noch zu erforschen sein, ob er der Zweckmäßigkeit halber unbedingt nothwendig ist, oder nicht. Je nachdem wird sich dann auch die Erforderlichkeit der unten verzeichneten Knöpfe ergeben. Ich kann mich im Ganzen nicht für seine Nothwendigkeit erklären. Um das Lederzeug zu halten, wird auf dem Schulterstücke des Paletots eine Achselklappe (Taf. II, Fig. c) angebracht, auf welcher gleichzeitig die Regiments- oder Bataillonsnummer aufgenäht werden kann. Der Achselklappenknopf ist mit der Compagnienummer nützlich zu versehen. (Taf. II, Fig. c.) Als Unterscheidungszeichen tragen die Offiziere eine goldne Achselschnur, die je nach der Charge schmaler oder breiter ist; desgleichen auf der Kragenspitze, ebenfalls je nach der Charge einen, zwei oder mehrere Sterne, welche auch, wenn sie dort zu sehr in's Auge fallen, oder beim Indiehöheschlagen des Kragens hinderlich sein sollten, auf der Achselschnur angebracht werden können.

Der Paletot, in dieser Weise und von dem angegebenen Tuche angefertigt, hat den Vortheil, daß er bei hinlänglicher Bequemlichkeit, dauerhaft ist, und daß er bei großer Hitze weit und offen, bei Kälte eng und zu getragen werden kann. Er ersetzt die Uniform und den Mantel zu gleicher Zeit. Der Kragen in der Art wie ich ihn angebe, gewährt, sobald man ihn in die Höhe schlägt, Schutz für den Hals und den untern Theil des Gesichtes, was bei dem stehenden Kragen, wie er jetzt noch fast überall bei der Militärkleidung im Gebrauche, nicht ausführbar ist.

Die Knöpfe des Paletots sind entweder von Horn,

übersponnenem Holze oder angelautenem Metalle, so jedoch, daß sie des Putzens nicht bedürfen und auf die Ferne hin nicht verrathen. Die blanken Knöpfe verwerfe ich.

Die beiden vordern Schöße können beim Marsche aufgehakt werden, und zwar an die Taschenkнопfe der Taschen 3 und 4. Der Paletot ist halb oder ganz gefüttert, je nach der Stärke des Tuches, und hat unter der linken Brust eine Tasche.

### Beinkleider.

Die Beinkleider werden von ein und demselben dunkelgrauen Naturtuche wie der Paletot angefertigt, sind weit und entweder Schlichhose, oder haben einen halbbreiten Laß (Taf. II, Fig. d, 1), dessen obere Knöpfe so tief sitzen, daß er auch dann noch geöffnet werden kann, wenn der Paletot zugeknöpft ist. Der breite Laß ist meiner Meinung nach für den Soldaten unpraktisch; der halbbreite dagegen, in der Weise, wie ich ihn vorschlage, ist der Schlichhose vorzuziehen, weil er dem Unterleibe mehr Schutz bietet als diese, indem durch den langen, nicht festschließenden Schlich die Kälte eben so eindringt, wie dieß bei dem, nur mit einer Reihe Knöpfe versehenen Waffenrocke der Fall ist. Die Hose hat zwei Taschen (Taf. II, Fig. d 1 und 2 oder 3 und 4; keine Biese (passepoil); keine Strippen (Stege), fällt jedoch hinten bis an den Absatz und vorne bis etwa auf den halben Fuß herab, und ist nicht gefüttert, indem der Mann eine Unterhose trägt. Es ist also schlechthin eine gewöhnliche Civilhose.

Ob es praktisch sein würde, dieselbe hinten mit einem Schliche zu versehen, der auf- und zugeknöpft werden kann, käme auf einen Versuch an. In früheren Jahren wurden Hosen mit dem angegebenen Schliche vielfach getragen, doch ist bei Anwendung derselben, wenn ich nicht irre, daß sie ganz Schlichhosen sind.

### Fußbekleidung.

Ein Paar Halbstiefeln oder Schuhe mit flachen Absätzen und breiten Schnäbeln, und ein Paar sogenannte Wasserstiefeln, d. h. Stiefeln mit langen weichen Schäften, die bis über die Kniee hinauf gezogen werden können, wie man dieß bei Jägern, Fischern und Schiffern zum Deftern findet, doch müssen sie verhältnißmäßig etwas leichter als diese gearbeitet sein. Sie werden bei schlechtem Wetter, im sumpfigen, dornigen Terrain getragen und wird dann die Hose in dieselben hineingesteckt; und sobald die Halbstiefeln in Gebrauch sind, entweder in den Tornister, oder was mir besser scheint, auf denselben verpackt. Die Kamaschen fallen weg.

### Tasche (Ärmelweste) und zweites Paar Hosen.

Wenngleich der Paletot so eingerichtet ist, daß er zu jeder Jahreszeit getragen werden kann, so ist es immerhin nothwendig, daß, im Falle er dennoch zu warm wird, (es kommt hierbei auf die Gegend an) ein leichteres Bekleidungsstück für denselben vorhanden sei. Ich schlage zu diesem Zwecke eine Ärmelweste (Tasche) vor und zwar von leichterm, dunkelgrauem Naturtuche oder von nicht zu sehr gebleichtem Drillich; auch kann, wie dies jetzt bei den Volkswehren zum Deftern und mit Vortheil geschieht, die grüne oder blaue Blouse angewendet werden. Die letztere läßt sich verhältnißmäßig am Leichtesten verpacken und ist fast überall rasch zu ersetzen. Sollte eine Ärmelweste beliebt werden, so kann man dieselbe nach Art der Turnjacken, jedoch mit einem kleinen Schoße versehen, anfertigen, etwa in der Weise, wie es Taf. II, Fig. e 1 zeigt.

Sobald die Tasche oder die Blouse angezogen wird, wird der Paletot in der Weise des Mantels (Kaput) unter die



Tornisterklappe oder en bandoulière, oder auf dem Tornister kurz gerollt getragen. Die Jacke kann unter den Paletot angezogen werden, wonach die Aermel desselben eingerichtet sein müssen.

Als zweites Paar Hosen bringe ich entweder ein zweites Paar Tuchhosen ganz in der Weise wie oben angegeben, oder ein Paar Drillichhosen in Vorschlag, ebenso angefertigt wie die Tuchhosen, nur etwas weiter.

### Halsbinde (Halstuch) und Handschuhe.

Ich kann mich im Ganzen nicht für die Halsbinde zum Einschnallen, besonders aber nicht für die schwere Tuchhalsbinde erklären, sondern stimme mehr für die Anwendung des schwarzen Halstuches und zwar mit Verbindung einer leichten schwarzen Halsbinde von sogenanntem Zeugstoffe, wie sie zur Zeit in vielen andern Armeen bereits eingeführt. Es mag dann Jedem überlassen bleiben, ob er das Halstuch oder die Binde tragen will: es ist dieß zumeist eine Gefühlsache. Ich habe die Ueberzeugung, daß die Meisten das Halstuch der Halsbinde vorziehen werden: es hat den Vortheil, daß es fester oder weiter getragen, schmaler und breiter gefaltet werden kann, je nach individuellem Belieben.

Die Handschuhe, im Falle man sie als zweckmäßig erachtet, sind von weichem, starkem Leder, entweder braun oder schwarz; den braunen gebe ich den Vorzug.

### Tornister.

Als Muster eines Tornisters, welches mir am zweckmäßigsten erscheint, würde ich den englischen Tornister vorschlagen, jedoch für den Scharfschützen so klein als möglich, jedenfalls aber mit langer Tornisterklappe, unter welcher der Paletot, zusammengefaltet, gelegt werden kann, im Falle man es nicht vorziehe ihn gefaltet (nicht gerollt) auf dem Tornister,

oder en bandoulière zu tragen. Auf dem Marsche überlasse man den Schützen ganz und gar die Trageweise des Paletots. Der Tornistersack selbst ist so geformt, daß er in der Weise eines Briefcouverts geöffnet und zugemacht werden kann. (Taf. II, Fig. 9.) Es ist diese Art des Tornisters dem bekannten Tornister, in welchen man von oben herab die Gegenstände hineinstopft, vorzuziehen, indem der Mann hier nicht nöthig hat, Alles auszupacken, wenn er nur Einen Theil herausnehmen will. Die Tornisterklappe fällt über die Oeffnungsseite wie bei jedem andern Tornister herab. Die Trageriemen des Tornisters in der Weise, wie Taf. I, Fig. a näher verzeichnet. Die Offiziere tragen denselben Tornister, jedoch leichter und von besserem Materiale gearbeitet.

### Kochgeschirr.

Jeder Schütze hat ein Kochgeschirr (Taf. II, Fig. 10), welches, in einen leinenen oder ledernen Beutel gesteckt, am Tornister getragen wird. Es besteht aus einem Kochkessel (a) mit Deckel (b) welcher zugleich durch einen gehakten Stiel (d) in die Dese (k) zur Pfanne gemacht werden kann. Im Kochgeschirr sitzt oben ein mit einem flachen Deckel (g) versehener Einsatz (f), der als Suppen- oder Gemüseteller zu benutzen ist. An dem Henkel (h), welcher mittest des obern Hafens eines Drahtkettchens (i) auf die über dem Feuer anzubringende Stange gelegt wird, hängt man den Kessel zum Kochen.

Daß es von dem bedeutendsten Vorthteile ist, jedem Manne ein solches Kochgeschirr zu geben, ist keine Frage mehr. Durch den Besitz eines solchen Instrumentes ist er in den Stand gesetzt, für sich allein, also ohne langes Warten auf die zerstreuten Menagetöpfe, wie sie zur Zeit noch hier und da in Armeeen vorkommen, seine Mahlzeit zu bereiten und kann er sie auch, fertig oder halbfertig gekocht, im Falle allarmirt wird, mit sich fort tragen und sobald ein Ruhpunkt eintritt,

weiter zurecht machen. Man hat verschiedene Arten das Kochgeschirr zu tragen in Vorschlag gebracht: ich halte die, wo es mit seiner Mündung nach oben auf die Rückseite des Tornisters, in den leinenen oder ledernen Beutel gesteckt, geschnallt wird, als die beste, denn eben durch diese Trageweise ist der Soldat in den Stand gesetzt, selbst Flüssigkeiten in demselben mit fortzubringen.

Der Kochgeschirrbeutel wird so auf dem Tornister mittelst Riemen befestigt, daß man ihn, um das Kochgeschirr zu erhalten, bloß oben aufzuschnüren und nicht vom Tornister abzulösen braucht. Es läßt sich dieß sehr leicht bewerkstelligen.

#### Der Leibgurt. (Hirschfängergurt.)

Der Leibgurt ist wie die Tornisterriemen von schwarzem geschmeidigem Leder angefertigt; an ihm wird der Hirschfänger und die Patronentasche getragen; er geht durch zwei, an die innere Tornisterwand befestigte Schlaufen, und wird auf dem Gürtel des Mannes in die beiden, an den Enden der Tornisterriemen befestigten metallenen Haken gelegt, so daß Tornister, Patronentasche, Hirschfänger zusammen ein Ganzes ausmachen und mit Leichtigkeit, nachdem die Achselklappen und die Gurtschnalle geöffnet sind, auf Einmal abgelegt werden können. (Taf. I, Fig. a.) Auf der Gurtschnalle, die entweder von Messing oder Eisen anzufertigen und die leicht zu öffnen und zu schließen ist, kann man ein Landes- oder sonstiges Zeichen anbringen. Der auf diese Weise angebrachte Leibgurt (Wehrgehänke) gewährt dem Schützen (Soldaten) die große Bequemlichkeit, daß er, nachdem die Leibgurtschnalle aufgemacht ist, den ganzen Rock (Paletot, Jacke etc.) offen tragen kann, ohne daß das Gepäck von der Schulter fällt.

## Waffen.

Die Büchse und der Hirschfänger; letzterer jedoch so, daß er auf die Büchse gepflanzt werden kann. Das Bajonett fällt weg.

## Sonstige Ausrüstung.

Was die sonstige Ausrüstung, respective Verpackung des Tornisters betrifft, so beziehe ich mich auf die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen, die fast überall übereinstimmen und sich auf das Minimum reduciren.

## Hauptausrüstungsgegenstände eines Scharfschützen und Jägers.

An Kleidungs- und Ausrüstungsgegenständen würde demnach ein Scharfschütze besitzen:

- 1 Hut und 1 Mütze;
- 1 Paletot (Ueberzieher) und 1 Jacke (respective Blouse);
- 1 Tuch- und 1 Drillichhose (respective 2 Tuchhosen);
- 1 Paar Schuhe (resp. Halbstiefeln) und 1 Paar langgeschäftete Stiefeln;
- 1 Halsbinde und 1 Halstuch (resp. 2 Halstücher oder 2 Halsbinden);
- 1 Tornister mit Riemen und zugehöriger Verpackung;
- 1 Kochgeschirr von leichtem Eisenblech;
- 1 Brodbeutel von Drillich oder Leder, der an einem Bande über die linke Schulter getragen wird. (In demselben Feldflasche, Messer re.)
- 1 Büchse (Stutzen);
- 1 Hirschfänger mit Leibgurt;
- 1 Patronentasche (resp. 2 kleine Patronentaschen).

Daß zu diesen Ausrüstungsgegenständen noch 2 bis 3 Hemden, Sohlen, Putzzeug re. gehören, versteht sich von selbst. Es konnte mir bei Veröffentlichung dieses Vorschlages nur

darauf ankommen, meistens auf Erfahrung, zum Theil auf Combination gestützt, die Grunzüge einer für einen leichten Infanteristen erforderlichen Bekleidung und Ausrüstung zu geben, und sehe ich keineswegs mit dieser Darstellung den betreffenden Gegenstand als erledigt an, wie ich denn gerne zugestehle, daß durch eine reife Prüfung der vorgeschlagenen Bekleidungsweise sich noch manches derselben vervollkommen lassen wird. Mir war es hauptsächlich darum zu thun, eine militärische Kleidung zu schaffen, die der bürgerlichen so nahe wie möglich und einem Volksheere angepaßt sei. Eine solche Kleidung, wie ich sie vorgeschlagen, ist im Ganzen leicht zu beschaffen und kann, was meiner Meinung nach mit eine Hauptsache ist, von dem, welcher sie besitzt, auch außer dem Militärdienste, also aufgetragen werden; ist an sich geeignet, eine festliche Nationaltracht, wie sie früher in manchen Landschaften der Brauch war, hervorzurufen, und giebt so auch ein Mittel, ein Zeichen der Verbindung herbeizuführen.

Bern, den 4. Juli 1849.

Wilhelm Caspary.

---

### Zur Geschichte des Infanteriegewehres.

Vor nicht gar vielen Jahren herrschte fast in den meisten Armeen der Gebrauch, dem Infanteriegewehre auf Kosten des so heißgeliebten Paradeglänzes, Gewalt anzuthun. Es erging ihm wie einem Ertrunkenen, den man durch fortwährendes Reiben wieder ins Leben rufen will, doch mit dem Unterschiede, daß dieser nur Einmal gehörig gerieben wird, dagegen dem armen Infanteriegewehre dieses Loos tagtäglich bis zu seiner Auflösung zu Theil wurde. Mit Tagesanbruch



